

wahrscheinlich keine gestielte Axt darstellt, an die der Ausgräber dachte, sondern eher eine Keule im Sinne des Thaler Beispieles, worin man besonders dadurch bestärkt wird, daß sich in demselben Grabe ein gewöhnlicher facettierter Streithammer fand. Es handelt sich offenbar um zwei gänzlich verschiedene Waffen. Der vorliegende schnurkeramische Fund läßt keinen zeitlichen Schluß zu, denn die Keulen sind uns ja nicht erhalten, geschweige denn, daß wir ihre Lebensdauer oder gar formengeschichtliche Entwicklung kennen. Daß sie aber entsprechend gewissen Axtformen der Jungsteinzeit und späteren Epochen im Norden³⁴ sowie den Stabdolchen des frühen Bronzealters teilweise kultische Bedeutung besessen haben, dafür scheint der böhmische Fund doch wohl zu sprechen.

Betrachtet man hiernach nochmals die Fundumstände des Fundes von Thale in Hinblick auf das Vorkommen der frühbronzezeitlichen Stabdolche, so will es scheinen, als ob ihr häufiges Auftreten in den Hortfunden der Zeit ebenfalls eine religiöse Erklärung nahelegt. Es kann kein Zufall sein, daß diese Formen, die sicher nicht im täglichen Gebrauch und kaum auf dem Metallmarkt eine besondere Rolle gespielt haben können, so häufig in den Hortfunden begegnen. Man kann aus dem Schrifttum über die Erklärung der Hortfunde im allgemeinen eine mehr materielle (Versteckfunde³⁵) und eine religiöse (Weihefunde³⁶) Begründung erkennen, die jeweils für verschiedene Zeiten und Landschaften naheliegen, wobei sich beobachten läßt, daß die erstere Erklärung mehr in Mitteleuropa, die zweite eher in Nordeuropa bevorzugt wird. Vielleicht läßt sich für das norddeutsche Gebiet der Stabdolche auf Grund der vorstehenden Betrachtung eine mehr religiöse Bedeutung der Hortfunde zur Frühbronzezeit wahrscheinlich machen.

Halle.

Wilhelm Albert v. Brunn.

Eine dreikantige Bronzefeielspitze aus Oberfranken.

Im obersten Teil des tief eingeschnittenen Tales der Wiesent, die nach langem Lauf durch die Frankenalb bei Forchheim in die Regnitz mündet, liegen zwischen Freiefels und Loch (Kr. Ebermannstadt; auf der Linie Bamberg—Bayreuth westlich Hollfeld) hoch über dem Talboden am Felshange in mäßiger Entfernung voneinander zwei Höhlen, eine größere, das sog. Preußenloch, und eine kleinere unbenannte. Letztere hat vor einiger Zeit allerhand vorgeschichtliche Siedlungszeugnisse ergeben, eine Feuerstelle und eine Menge von Scherben nebst einer Bronzefeielspitze. Die hier aufgesammelten Gefäßreste entsprechen mehr oder minder denen, die man im Nordteil der Frankenalb von verschiedenen Ringwällen und unbefestigten Wohnstätten kennt. Das Tongeschirr dieser Ansiedelungen beginnt meist schon in der Hallstattzeit, um in der Regel mit dem Ausgang der ersten süddeutschen Latènestufe abzubrechen. Die kleine Bronzefeielspitze aus der Höhle hat an einer kurzen kreisförmigen Tülle drei lange scharfe Kanten, aber keinen Dorn; ihre Länge

³⁴ P. Paulsen, Axt und Kreuz bei den Nordgermanen (1939) 187 ff.

³⁵ P. Reinecke, Schumacher-Festschrift (1930) 115 Anm. 15.

³⁶ A. Bjørn, Tromsø Mus. Årshefter 48, 1925 u. Oldtiden 11, 1926, 39 ff.; Janssen a. a. O. 89 ff. — Vermittelnd Seger, Altschlesien 6, 1936, 85 ff.

beträgt nur 1,5 cm, die Tüllenweite 0,6 cm, die Spitze selbst ist durch Aufprallen auf einen harten Gegenstand etwas abgestumpft.

Das Vorkommen einer dreikantigen Bronzefeilspitze aus den Zeiten um die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends auf süddeutschem Boden konnte einigermaßen überraschen. Denn seither war nördlich der Alpen westwärts der Böhmerwald-Linie noch kein Vertreter dieser östlichen und südöstlichen Pfeilspitzenform bekannt geworden¹. Deshalb hat man das oberfränkische Stück zunächst als skythisch ansprechen und an diese Deutung weitgehende historische Schlüsse knüpfen wollen. Dazu liegt aber kaum ein zwingender Grund vor.

Dreikantige und dreiflügelige Bronzefeilspitzen verschiedener Typen sind freilich bei den Skythen etwas ganz Geläufiges gewesen. Aber diese Formen beschränken sich keineswegs nur auf den skythischen Machtbereich. Solche Stücke begegnen zur Genüge auch sonst in den Gebieten um den Ostteil des Mittelmeeres und weiter östlich in nichtskythischem Zusammenhange. Aber dreikantige Bronzefeilspitzen fehlen nicht minder von rein illyrischem Boden nördlich der Mittelmeerzone, ohne daß man dabei an Skythen denken dürfte. Sie treten hier einmal in gewisser Verbreitung und mitunter in erheblicher Zahl neben anderen Typen aus Bronze und Eisen in jüngerhallstättischen Gräbern in Krain und in der Südsteiermark auf, so in Grabhügeln bei St. Marein-Šmarje südöstlich von Laibach, bei St. Margarethen-Šmarjeta und bei Adamsberg-Vinkov Vrh unweit Hof-Dvor im Gebiet der Gurk-Krka wie bei Germ-Grm unweit Podsemel-Podzemlj an der Kulpa, weiter unter den Grabfunden von Slemschekberg bei Watsch-Vače (nordwestlich von Laibach) und in Grabhügeln vom Loibenberg bei Videm (an der Südgrenze der Steiermark) auf der linken Seite der Save². Damit ist aber das illyrische Verbreitungsgebiet solcher Pfeilspitzen noch nicht erschöpft. Sie erscheinen auch viel weiter nördlich im

¹ Wie mir J. Werner mitteilt, hat eine entsprechende Bronzefeilspitze vor mehreren Jahren im Mus. Regensburg bei junghallstättisch-frühlatènezeitlichen Grabfunden von Badanhausen a. d. Altmühl (Eichstätt, Mittelfranken) gelegen. Diese dreikantige Pfeilspitze habe ich bereits im Jahre 1895 im Ulrichsmus. zu Regensburg außer jedem Zusammenhang mit den Funden von Badanhausen ausdrücklich als fundortlos notiert. Bei der im Jahre 1920 durchgeführten Neuordnung der vorrömischen Bestände des Museums in chronologischer Folge habe ich bei den genannten Funden von Badanhausen diese Spitze nicht bemerkt, ebensowenig zählt sie G. Steinmetz in der im Anschluß an diese Neuordnung erschienenen 5. Auflage des Museumsführers (1921, 42) auf. Weiter hat F. Ohlenschlager, der zu Anfang der 1880er Jahre das Regensburger Material durcharbeitete, in seinen Scheden zu Badanhausen wohl die vorhandenen Bestände, und zwar dazu mit kritischen Bemerkungen, einzeln genannt, ohne jedoch die Spitze zu erwähnen. Als beglaubigter nordostbayerischer Grabhügelfund, und gar als ein solcher aus dem genannten Ort, kann deshalb diese Spitze nicht geführt werden. Wie sie an das Museum gekommen ist, läßt sich nicht mehr feststellen. Die Sammlung enthielt auch sonst noch einzelne nichtsüddeutsche Fundstücke. Die Erwerbung der Badanhauser Funde reicht in die Jahre 1835–1836 zurück, Verh. d. Hist. Ver. f. d. Regenkreis 3, 1835–1836, 486 Nr. 3 (mit Nennung der einzelnen Stücke).

² Deschmann u. Hochstetter, Prähist. Ansiedelungen und Begräbnisplätze in Krain (Denkschrift. Math.-Naturw. Kl. Akad. d. Wiss. Wien 42, 1879, 26 Taf. 11, 13: Watsch, Belege im Mus. Laibach und im Naturhist. Mus. Wien); Deschmann, Führer durch das Krain. Landesmus. Laibach (1888) 42 Nr. 3 (Watsch), 53 Nr. 11 (St. Margarethen), 65 Nr. 3 (Adamsberg). Die Pfeilspitzen von St. Marein und Podsemel in Wien, die vom Loibenberg im Joanneum in Graz. Im Mus. Laibach noch solche von Loknice.

Grabfeld beim Rudolfsturm oberhalb Hallstatt³ und dann auch in Mähren in entsprechenden jüngerhallstättischen Grabausstattungen der Býčskálahöhle bei Adamsthal-Adamov im Bezirk Brünn⁴. Das Vorkommen in Gräbern bestätigt doch einwandfrei, daß mindestens krainisch-südsteirische, oberösterreichische und mährische Illyrier damals solche Pfeilspitzen hergestellt und verwendet haben, ganz gleich, ob sie etwa die Form von östlichen Nachbarn, von Skythen oder Thrakern, oder aber aus dem Südosten entlehnt hatten. Jedenfalls sind zumindest diese aus Gräbern gehobenen Spitzen keine Waffenstücke, die anlässlich eines etwaigen Einfalles von Skythen in diese westlichen Gebiete bei Kämpfen in den Boden gekommen sind. Entsprechend werden wir die oberfränkische Pfeilspitze aus der Siedlungsschicht der Höhle bei Freienfels zu bewerten haben. Daß etwa Skythen auf einem Zuge, der sie von Ostdeutschland oder von der mittleren Donau aus nach Oberfranken führte, diesen Pfeil abgeschossen haben, eine solche Deutung darf man wohl ablehnen. Undurchsichtiger liegen freilich die Verhältnisse bei einem anderen Höhlenfund dreikantiger und anderer Spitzen aus Bronze und Knochen „skythischen“ Charakters von einst illyrischem Gebiet, aus der Höhle Čertova díra bei Stramberg im äußersten Nordosten von Mähren⁵, schon im Becken der obersten Oder. Hier handelt es sich bereits um die Grenzzone des skythischen Machtbereiches, wie wir sie auf mitteleuropäischem Boden nach einigen wenigen skythischen Grabfunden und sonstigen Anhalten vorläufig annehmen müssen.

Trotzdem hat vielleicht auch in Süddeutschland das Drängen der Skythen nach dem Westen und die vorübergehende Ausbreitung ihrer Macht über Teilgebiete des mitteleuropäischen Raumes sich wenigstens strichweise geltend gemacht, wenn auch nur mittelbar. In Westungarn kann man doch die auffallende Häufung späthallstättischer Fundstücke illyrischen Charakters in der offenbar vielumkämpften vor- und frühgeschichtlichen Höhensiedlung von Velem St. Veit bei Günz-Köszeg (Kom. Eisenburg-Vas) kaum anders als durch eine überraschende Zerstörung bei einem skythischen Vorstoß erklären, ganz gleich, ob man die dreikantigen Bronzepfeilspitzen und gewisse andere gleichalterige Typen von Spitzen unter den Aufsammlungen von diesem Platze den verteidigenden Illyriern oder angreifenden Skythen zuteilen will⁶. Ähnlich dürften auf der seinerzeitigen Westgrenze skythischen Machtbereiches auch andere derartige Anlagen betroffen worden sein, nur sind hier nirgends Späthallstattfunde aus Metall in so eindringlicher Fülle vertreten⁷. Aber ebenso wie

³ E. v. Sacken, Das Grabfeld von Hallstatt (1868) 38 Taf. 7, 10.

⁴ Naturhist. Mus. Wien, nicht abgebildet. Die reichen Grabfunde der Höhle stehen mit ihren Typen den süddeutschen der Späthallstattzeit sehr viel näher als etwa den ostalpinen; ihre Keramik gehört einer Gruppe an, die seither noch wenig Beachtung gefunden hat.

⁵ Časopis (Olmütz) 1886, 57–59 Nr. 6 (aus Knochen); J. L. Červinka, Morava za pravěku (1902) 253 Abb. 12, 255. Aus der Höhle diluviales und jüngeres verschiedenzeitliches Material.

⁶ K. v. Miske, Die Prähist. Ansiedlung Velem St. Vid (1908) Taf. 31, 37 (Pfeilspitzen); 38, 39, 42, 54 (Fibeln).

⁷ Z. B. der Schanzhügel bei Smolenice (ung. Szomolany) im Bez. Tyrnau-Trnava (Slowakei), Arch. Ért. N. F. 10, 1890, 66f.; J. Eisner, Slovensko v pravěku (1933) 304, 306; der Breite Berg bei Striegau (Schlesien), Schlesiens Vorz. in Bild u. Schrift N. F. 9, 1928, 17f.; das Heilige Land bei Niemitzsch, Kr. Guben (Lausitz), Jentsch, Prähist. Altert. d. Gymnas.-Sammlung Guben 4, 1889, 9.

bei Velem St. Veit muß auf süddeutschem Boden die Häufung späthallstättischer Bronzen vom Kleinen Gleichberg (Steinsburg) bei Römheld zu denken geben. Irgendwelche besonderen Ereignisse während der Späthallstattstufe oder an ihrem Ende können hier nur die Ursache gewesen sein, daß auf diesem Ringwall im nordöstlichen Franken so reichlich Späthallstattsachen in den Boden gekommen sind, so wie es danach in gesteigertem Maße an dem gleichen Platz mit Abschluß der ersten Latènestufe wieder der Fall war. Die letztere Episode hängt sichtlich mit den unruhigen Verhältnissen und den Stammesverschiebungen in den weiten Gebieten zwischen den Alpen und dem deutschen Mittelgebirge zusammen, wie sie uns so viele Bodenzeugnisse aus der Zone nördlich der Alpen andeuten und die unter anderem um das Jahr 400 v. Chr. den Einbruch von Kelten in Italien zur Folge hatten. Ähnlich werden wir auf dem Kleinen Gleichberg gegen Ende der Späthallstattstufe mit einer Zerstörung der Siedelung bei irgendwelchen kriegerischen Ereignissen rechnen dürfen. Nur werden wir hier den Anlaß schwerlich unmittelbar auf Skythen zurückführen können, wie im ungarischen und galizisch-ostdeutschen Raum, sondern auf irgendeinen weiter nördlich oder nordöstlich jenseits des Thüringer- und Frankenwaldes wohnenden nichtskythischen Stamm, der dem Druck der Skythen ausweichen wollte. Übrigens scheinen auch auf anderen Ringwällen Nordostfrankens, so bei dem in Oberfranken am Rande des Fränkischen Jura gelegenen Staffelberg bei Staffelstein und bei der Ehrenbürg (Walberla) bei Kirchehrenbach an der untersten Wiesent, die freilich nicht so reichlich vorhandenen Kleinfunde außer der Zerstörung zur Zeit der historischen Keltenwanderung auch eine solche etwa ein Jahrhundert zuvor anzudeuten.

München.

Paul Reinecke.

Ein hallstättischer Grabhügel mit Menschendarstellung bei Stockach, Kr. Reutlingen.

In der Waldabteilung „Hechelhardt“, 1,3 km westnordwestlich von Stockach unweit Tübingen am Neckar, liegt auf einer Bergzunge zwischen der Steinlach und dem Ehrenbach ein hallstättisches Grabhügelfeld. Dieses besteht aus mindestens zehn Hügeln, die über Knollenmergeluntergrund aufgeschüttet worden sind. Die zugehörige Siedlung dürfte wohl auf Böden des Lias Alpha im Bereich der Flur Spitzhau* zu suchen sein.

Anläßlich der Durchführung einer Waldwegverbesserung schachteten Bauern versehentlich einen 0,85 m hohen und 13 m Durchmesser aufweisenden Grabhügel in der Mitte 0,40 m tief aus, um nach Vorlagesteinen zu suchen. Dabei stießen sie in der besagten Tiefe auf einen ostwestlich gelagerten, länglichen Stein. An diesem erkannte der Ortsbauernführer von Stockach Bearbeitungsspuren und ließ nach Benachrichtigung des Vorgeschichtlichen Instituts Tübingen sofort das weitere Steinsuchen einstellen. Bei näherem Zusehen entpuppte sich der Fundgegenstand als eine Menschenfigur, an der das Menschliche nur angedeutet war. Nach Aussage der Bauern lag sie vor ihrer

* Topograph. Atlas von Württemberg 1:25 000, Bl. 109: Mössingen.